

29.11.2012  
194b

PRESSEMITTEILUNGEN  
DER DEUTSCHEN  
BISCHOFSKONFERENZ



*Es gilt das gesprochene Wort!*

**Statement**  
**von Bischof Kyrillos William Samaan (Assuit)**  
**beim Pressegespräch zur Initiative**  
**„Solidarität mit verfolgten und bedrängten Christen: Ägypten“**  
**am 29. November 2012 in Berlin**

*Die gegenwärtige Situation der Christen in Ägypten*  
*„Zwischen Verzweiflung und Hoffnung“*

Christen in Ägypten erfahren Diskriminierung und Verfolgung seit der Einführung des Christentums. Der Evangelist Markus gründete die erste Kirche in Alexandria im Jahr 33 und predigte dort bis seinem Martyrium. Das Christentum breitete sich schnell unter den Ägyptern aus, so dass das Land am Ende des 3. Jahrhunderts überwiegend christlich geworden war. Trotzdem hatte die Verfolgung der Christen keineswegs ein Ende. Im 3. Jahrhundert ließ der heidnische Kaiser Diokletian zahlreiche Christen foltern und töten, die sich weigerten, seine Götzen Apollo und Artemis anzubeten.

Das Jahr 641 markiert den Beginn der schlimmsten Zeit für die ägyptischen Christen. Die arabischen muslimischen Eroberer boten den Ägyptern drei Optionen an: die Konversion zum Islam, die Zahlung eines jährlichen Geldbetrages oder den Tod. Viele konvertierten zum Islam. Viele andere standen in Treue zu Christus, weil sie die jährliche Summe bezahlen konnten. Die Menschen aber, die das Geld nicht aufbringen konnten oder den Islam ablehnten, wurden gefoltert und getötet. Ägypten ist das Land der größten Zahl christlicher Märtyrer in der Geschichte.

Seit dem 19. Jahrhundert wurden Christen nicht mehr gezwungen, die jährliche Summe zu entrichten. Ihnen wurde auch erlaubt, in der Armee zu dienen. Im Jahr 1952, in der Zeit von Gamal Abdel Nasser, wurden jedoch ihre Ländereien beschlagnahmt und man zwang sie, den Panarabismus anzunehmen.

Unter Präsident Sadat und seinem Nachfolger Mubarak änderte sich an der Lage der Christen nichts. Sadat beschrieb sich selbst als „muslimischen Präsidenten eines muslimischen Landes“. Damit ebnete er radikalen Islamisten

Kaiserstraße 161  
53113 Bonn

*Postanschrift*  
Postfach 29 62  
53019 Bonn

Ruf: 0228-103-0  
Direkt: 0228-103 -214  
Fax: 0228-103 -254  
E-Mail: [pressestelle@dbk.de](mailto:pressestelle@dbk.de)  
Home: <http://www.dbk.de>

*Herausgeber*  
P. Dr. Hans Langendörfer SJ  
Sekretär der Deutschen  
Bischöflichen Konferenz

den Weg, Christen zu töten, ihr Geld und ihr Eigentum zu stehlen. Die Täter wurden niemals belangt oder bestraft. Auch Ex-Präsident Mubarak setzte Sadats Strategie verfeinert fort. Christen wurden für jegliche fehlgeschlagene Politik der Regierung verantwortlich gemacht. Auseinandersetzungen zwischen Israelis und Palästinensern hatten und haben daher oft negative Wirkungen auf die christliche Bevölkerung in Ägypten. Für militärische Interventionen oder politische Kritik des Westens gegenüber arabisch-islamischen Staaten bekamen Christen Ermahnungen und Drohungen. Es wurden sogar Bombenanschläge auf ihre Kirchen verübt, bei denen Viele zu Tode gekommen sind.

Mit dem Aufstand vom 25. Januar 2011 glaubten viele Ägypter, eine neue Epoche des Wandels, der Demokratie und der Gleichberechtigung aller Bürger sei angebrochen. Zum ersten Mal haben alle Ägypter ohne Unterschied und ohne religiöse oder politische Differenzen gemeinsam ihre Stimme gegen Ungerechtigkeit erhoben. Bis zu diesem Tag waren Christen eingeschüchtert und trauten sich nicht, ihre Belange lautstark auf die Straße zu tragen und in die Öffentlichkeit zur bringen. Bis dahin durften sie nur im Hof der Papstkirche des Patriarchen Shenouda demonstrieren.

Der Aufstand auf dem Tahrir-Platz (Freiheitsplatz) war keineswegs eine religiös motivierte Bewegung. Hunderttausende von Menschen protestierten gegen Armut, grassierende Arbeitslosigkeit und gegen die korrupte Regierung von Hosni Mubarak. Freiheit, Gerechtigkeit und Brot waren die Parolen, die von allen Demonstranten gerufen wurden. Durch die Dauer und Kraft des Aufstands wurde die lange Zeit der Diktatur beendet. Mubaraks alte Garde und seine verbliebenen Anhänger versuchten die Bewegung zu sabotieren und abzulenken. Sie suchten die üblichen Sündenböcke und setzten ihre politischen Spiele auf Kosten der Christen fort. Ihre Spezialeinheiten setzten Kirchen in Brand, töteten Christen und verunsicherten die ägyptische Bevölkerung insgesamt – insbesondere aber die Kopten.

Als die Anhänger des alten Regimes allmählich schwächer wurden, versuchten einige religiös motivierte Gruppen, den Aufstand im Interesse ihrer Agenda zu manipulieren. Das Mubarak-Regime hatte keine unterschiedlichen politischen Parteien, keine andersdenkende Opposition, keine demokratischen Vereine und keine aktive Zivilgesellschaft erlaubt. Die einzige strukturell und finanziell gut organisierte oppositionelle Gruppe war die Muslim-Bruderschaft, die seit über 80 Jahren das Land aktiv mitprägte. Auch die Gruppe der Salafisten, eine militante radikale islamische Gruppe, gewann schnell an Boden in der ägyptischen Gesellschaft und verbreitete ihre radikale Lehre der Islamisierung des Staates.

Der solidarische Widerstand, der bis dahin von allen Ägyptern getragen wurde, bekam Risse und spaltete sich in drei verschiedene Hauptrichtungen: Anhänger des alten Regimes, Islamisten und Liberaldemokraten. Unter den Auseinandersetzungen dieser Parteien litten wiederum die Christen am meisten. Viele von ihnen wurden auf der Straße belästigt und gedemütigt. Immer wieder wurden Kirchen angezündet oder der Zugang zu kirchlichen

Gebäuden wurde blockiert. Einige Familien wurden aus ihren Dörfern vertrieben. Die wahren Täter bleiben bis jetzt im Dunklen und es wurde wenig getan, um ihre Identität zu ermitteln und sie zur Rechenschaft zu ziehen. Die Übergangsregierung des Militärrats versagte darin, wie alle vorherigen Regierungen auch, die Christen als Bürger des Landes zu schützen. Unsicher und verzweifelt versuchten viele Christen ihr Heimatland zu verlassen, um anderswo einen neuen Anfang zu finden.

Darüber hinaus gewann die „Freiheits- und Gerechtigkeitspartei“ der Muslimbruderschaft die Mehrheit der Parlamentssitze und Präsident Mohammad Mursi von derselben Partei übernahm die Präsidentschaft. Die „Lichtpartei“ der Salafisten erwarb ebenfalls beträchtliche Stimmzahlen und stellt die zweitstärkste Partei im Parlament.

All das steigerte die Sorge der Christen, und zwar zum Teil berechtigt. Es kursierten Bemerkungen, dass in Zukunft nur das Gesetz des Korans für alle verbindlich gelten oder die Beschneidung von Mädchen erlaubt werden solle. Mädchen dürften ab dem 9. Lebensjahr heiraten, alle Frauen sollten das Hijab tragen, Christen sollten wieder zusätzliche Steuern zahlen. Diese und andere ähnliche Horror-Meldungen sind immer wieder im Umlauf. Leider hört man derzeit auch anstatt der anfänglichen Parole „Freiheit, Gerechtigkeit und Brot“ die Stimmen radikaler Muslime, die „Freiheit, Sharia und Brot“ rufen.

Viele christliche Eltern beklagen sich, dass ihre Kinder im Kindergarten von Gleichaltrigen wegen ihrer Religionszugehörigkeit belästigt und beschimpft werden und die zuständigen Lehrer oder Behörden nichts tun. Woher kennen schon kleine Kinder solche Beschimpfungen, wenn nicht von ihren Eltern, so vermuten betroffene Eltern. Tatsächlich hatte eine Grundschullehrerin in Oberägypten die Haare eines neunjährigen muslimischen Mädchens einfach mit der Schere abgeschnitten, weil das Mädchen angeblich kein Kopftuch trug.

Diese Aktion erregte bei Christen und bei liberalen Muslimen gleichermaßen Aufmerksamkeit und gab Anlass zu Diskussionen über das Rechtssystem des Landes. Insbesondere wurde darüber diskutiert, die Menschen-, Frauen- und Kinderrechte und die Religionsfreiheit wieder verstärkt ins Bewusstsein zu rufen.

Wir als koptisch-katholische Christen lassen uns nicht von solchen Rechtswidrigkeiten und Diskriminierungen entmutigen. Wir werden auch nicht nachlassen, uns für Veränderungen einzusetzen. Nächstenliebe und Hoffnung sind unsere christlichen Waffen. Daher beten und arbeiten wir dauerhaft daran, dass das Zusammenleben aller Bürger des Landes möglich wird. Mit der Hilfe des bischöflichen Hilfswerks Misereor haben wir vor zwei Jahren ein „Justice and Peace“-Programm beginnen können. Das Missionswerk Missio unterstützte den Wiederaufbau des sozio-pastoralen Zentrums in Al Zaraby; Missio half uns ebenso bei der Renovierung des Franziskanischen Seminars in Guizeh. Die Ergebnisse all dieser Aktivitäten sind ermutigend, wir erreichen viele Menschen und können über zahlreiche gesellschaftliche Themen diskutieren. Ich kann sagen, wir haben einander schon viel Vertrauen geschenkt.